

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

20 Jahrgang.
No. 30-31

Münster, East., Donnerstag den 13. September 1923

Fortlaufende No.
1018-19

Welt-Rundschau.

Italien und Griechenland.

Mussolini, der selbsternannte Premier von Italien, setzt in der Weltpolitik fort, was er seit längerer Zeit in seiner Heimat ausprobiert hat. „Dem Tapferen gehört die Welt“, lautet sein Spruch; d. h. in der Praxis der heutigen Weltlenker: Hast du die Gewalt, so gehet rücksichtslos voran; denn Macht ist Recht.

Drunten im Banditenlande, an der Grenze zwischen Griechenland und Albanien, war seit längerer Zeit eine internationale Grenzkommission an der Arbeit, um die Grenzspähle zwischen den zwei Ländern einzuschlagen. Die gewöhnlichen Menschen hatten von diesem Vorgehen keine Ahnung und kümmerten sich weniger darum. Denn sie setzten voraus, daß die vier „Weisen“ in Versailles und den anderen „Friedens“-Plätzen alle derartigen Fragen geregelt hätten. Um so eine Aufgabe recht zu lösen, braucht man eine gründliche Kenntnis von Geschichte und Geographie. Es ist seither längst bekannt geworden, daß von all den Großsprechern in Versailles keiner eine blasse Idee von der Geschichte und Geographie Europas hatte; am prominentesten war die Unkenntnis des amerikanischen Professors Wilson. Man sprach damals immer von der „Big Four“. Im Lichte ihrer Leistungen erklärt, bedeutet das jedenfalls: die vier großen Esel.

Also, weit da unten suchte eine Kommission das Versäumnis nach zuholen. Den hervorragendsten Anteil an der Arbeit nahm die italienische Abteilung, da Italien selbst in jenem Landstrich stark interessiert ist. Noch mehr interessiert sind natürlich das kleine Albanien und das etwas größere Griechenland. Da aber der Streit zwischen diesen beiden zu schlichten war, hatten sie nichts zu sagen, außer daß sie ihre eigenen Ansprüche zu beweisen trachteten. Mit der jedesmaligen Entscheidung über ein Dorf oder einen Zipfel Landes war dann immer derjenige unzufrieden, der es nicht bekommen hatte. Es heißt sogar, daß ein paarmal die eingeschlagenen Pfosten verlegt wurden. Daß es da recht lässlich-sittlich zugeht, kann sich einer leicht einbilden, wenn er schon einmal einer Gruppe streitender Italiener zugehört hat. Wären es lauter Italiener gewesen, so wäre außer dem lauten Lärm wahrscheinlich nichts passiert. Aber die anderen waren eben Griechen und Albanen, und die verstanden keinen Spaß.

Am 28. August wurde die italienische Abteilung, mit dem General Telini an der Spitze, ermordet. Ob die Griechen oder die Albaner die Tat vollbrachten, weiß man nicht; die einen sind so fähig dazu wie die anderen. Der stärkere Verdacht ruht jedoch auf den Griechen. Die Sache hätte sich leicht untersuchen, die Schuldigen hätten sich leicht ausfindig machen lassen. Aber Mussolini ist ein Mann der Tat und verdrößelt nicht gerne seine Zeit mit langweiligen Untersuchungen. So setzte er einfach voraus, daß die Griechen die Schuldigen seien und daß die Mörder auf einen Wink von oben gehandelt hätten. Prompt verlangte er von Griechen-

land eine weitgehende Genugtuung zur Wiederherstellung der unantastbaren Ehre Italiens und die Zahlung einer Riesensumme. Ebenso prompt weigerte sich Griechenland, diese unverkündeten Forderungen zu erfüllen, erklärte sich aber bereit, die Tatsachen genau zu untersuchen oder untersuchen zu lassen und dem Befund gemäß zu handeln. Das italienische Kabinett, d. h. Mussolini — denn in Italien herrscht zur Zeit weder König noch Kabinett noch Parlament, sondern einzig und allein Mussolini — Mussolini also verwarf die Antwort der Griechen und ließ ein Kriegsschiff vom Hafen von Taranto nach der Insel Korfu segeln. Nach kurzer Beschießung der Stadt Korfu, wobei mehrere friedliche Einwohner ihr Leben einbüßten und andere verletzt wurden, besetzten die Italiener die Insel. Das geschah am 31. August. Am folgenden Tage wurde auch die Insel Samos, nahe der Küste von Kleinasien gelegen, besetzt. Die ganze Welt fuhr erschreckt auf und sieht sich unmittelbar einem neuen Kriege gegenüber. Doch Mussolini behauptet, daß die Besetzung der Inseln eine ganz friedliche Handlung sei, gerade so wie die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen — und da hat er jedenfalls recht; sobald die Griechen zahlen und sonst Genugtuung leisten, werden die Italiener wieder nach Hause gehen — gerade so gewiß, wie die Franzosen die Ruhr verlassen werden, sobald Deutschland zahlt.

In seiner Ohnmacht wandte sich Griechenland an die Liga der Nationen, die durch die Vertreter der verschiedenen Nationen in der Schweizer-Stadt Genf vegetiert. Das zeigt, wie groß die Verzweiflung Griechenlands ist. Es hätte sich gerade so gut an den alten Sultan der Türkei oder an den neuen König von Mesopotamien wenden können. Die Liga der Nationen ist eine sehr majestätische Erscheinung, wenn eine Entscheidung der Mächtigsten gegen Deutschland abzugeben ist, wie es in Oberschlesien geschah; denn da handelt es sich nicht um Recht und Gerechtigkeit, und Deutschland hat nicht einmal das Recht, gegen Ungerechtigkeit zu protestieren. Auch ginge es noch, wenn die Liga zum Voraus wüßte, daß Mussolini ein geforderter Junge wäre und sich ohne Widerrede der Entscheidung der Liga fügen würde. Aber Italien gehört selbst zur Liga der Nationen und Mussolini weiß genau, wofür sie gegründet wurde und was das Ding wert ist. Als sie nun auf die Berufung Griechenlands hin anging, unruhig zu werden, ließ er ihr durch den italienischen Vertreter sagen, sie solle sich nicht ohne Ursache aufregen; denn erstens gehöre dieser Fall gar nicht vor die Liga, und zweitens lasse sich Italien in seiner eigenen Angelegenheit überhaupt nichts dreinreden.

Was wird sich nun aus der Aktion Italiens ergeben? In früheren Zeiten hätte das mächtige England, das wegen seiner Vormachtstellung im Mittelmeere an der Streitfrage stark interessiert ist, ein Wort gesprochen und Italien hätte sich in den Winkeln vertragen. Aber diese

Zeiten sind vorbei. England hat zu viele Eisen im Feuer und kann sie nicht mehr alle besorgen. Es wird sich in acht nehmen, kein neues einzulegen, besonders da ihm jetzt wegen der Ruhrfrage alles an der Freundschaft Italiens gelegen ist. Frankreich hat selbst auch mit der Erwürgung Deutschlands genug zu tun und wird sich ruhig verhalten, solange seine eigenen Interessen nicht direkt bedroht sind. Es würde jedoch gerne sehen, daß England eintritt, wenn nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und um Griechenland zu retten, so doch, um Italien von der Seite Englands wegzuziehen und freie Hand in der Ruhr zu bekommen. Es wäre höchst interessant, jetzt hinter die Kulissen sehen zu können, um die Vorgänge der heimlichen Diplomatie zu beobachten. Direkte Gefahr wird Italien von den Großmächten nicht drohen; denn die Eifersucht ist unter ihnen zu groß.

Die Gefahr eines Krieges aber kommt von anderer Seite, nämlich vom Balkan, dem alten Wetterwinkel Europas. Die Gestalt Italiens gleicht der eines langen Stiefels, dessen Absatz ziemlich nahe an Griechenland herankommt. Korfu liegt dem Hafen von Taranto, am Stiefelabsatz, gerade gegenüber und ist weniger als 70 Meilen von Italien entfernt. Wenn die Italiener im Besitze von Korfu sind, so ist das adriatische Meer in der Tat ein italienisches Meer, das sie absolut beherrschen. Somit wäre Jugoslawien vom Zugange zum mittelländischen Meer völlig abgeschlossen und den Italienern auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Seit dem Falle Oesterreichs ist Jugoslawien zum Erbfeinde Italiens geworden und die beiden Reiche liegen sich ohnehin noch wegen Fiume in den Haaren. So mit ist ein Krieg zwischen Italien und Jugoslawien, falls Italien Korfu nicht räumt, zur größten Wahrscheinlichkeit geworden. Die übrigen Balkanstaaten aber dürften sich in diesem Falle ohne Ausnahme den Feinden Italiens anschließen, teils aus Sympathie, teils zum Schutze ihrer eigenen Interessen.

Den Türken wären die Italiener auf der Insel Samos ungeliebte Nachbarn; auch haben sie die Losreißung von Tripolis durch die Italiener noch nicht vergessen. Was aber mag sich aus einem derartigen Kriege entwickeln? Steht ein anderer europäischer Krieg bevor? Es mag sich noch bewahrheiten, was viele vorhergesagt haben, daß der „Friede“ von Versailles nur der Anfang und die Ursache eines noch größeren Krieges sei. Solange England und besonders Frankreich handeln, als ob die Welt bloß ihrretwegen da sei, ist ein allgemeiner Krieg nicht zu vermeiden. Es bedarf zu dessen Entzündung nur eines Zwischenfalles. Wenn der Streitfall zwischen Italien und Griechenland nicht den Anlaß hierzu bietet, so mag ein anderes Ereignis, so unheimlich es an sich sein mag, den Funken in das Pulverfaß werfen. Der Streit um Tanger, z. B., möchte dazu den Funken abgeben. Doch davon ein anderes Mal.

Erdbeben in Japan.

Ein Unglück, das vielleicht irgend etwas an Größe übertrifft, was die Profangeschichte aufgezeichnet hat, brach am 1. September und an den folgenden Tagen über das Inselreich im Osten herein. Ein Erdbeben von unerhörter Heftigkeit und langer Dauer erschütterte die östliche Küste und den angrenzenden Meeresboden. In unmittelbarer Folge brach Feuer aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Auf diese Weise wurde die Hafenstadt Yokohama fast gänzlich und die Hauptstadt Tokio zum großen Teile zerstört. Auch mehrere kleinere Städte fielen den Elementen zum Opfer. Eine große Sturzseele, durch das heftige Beben im Meere verursacht, ergoß sich über das Land und riß eine Menge Häuser mit sich ins Meer. Das Erdbeben hatte eine Ausdehnung von etwa 200 Meilen der Küste entlang, mit Yokohama und Tokio als Mittelpunkt. Wie bei allen großen Naturereignissen verlagten nach dem Unglücke alle künstlichen Versorgungsmittel, die (Fortsetzung auf Seite 8.)

Die deutsche Währung

Der Literary Digest von New York hat an hervorragende Bankleute und andere eine Rundfrage gerichtet, um sich über eine etwaige Anleihe Deutschlands zur Zahlung von Reparationen zu erkundigen. Unter den vielerlei Ansichten befindet sich auch eine, welche der Literary Digest schon längst zu seiner eigenen gemacht hatte, daß nämlich Deutschland bewußt und absichtlich die Entwertung der Mark herbeigeführt habe. Dazu bemerkt am 26. Juli die „Deutsche Zukunft“:

„Wer weiß, welche verheerende Wirkung die unaufhörliche Mark für das deutsche Wirtschaftsleben gehabt und welches Massenelend er verursacht hat, dem fehlt jedes psychologische Verständnis für eine derartige Behauptung, es sei denn, daß man zu der irrigen („wahnsinnigen“) wäre besser. (Red.) Annahme seine Zuflucht nähme, das deutsche Volk wolle Selbstmord begehen, nur um seine Gläubiger um ihr Geld zu bringen. Es mögen bei uns Fehler gemacht worden sein, die sich schädigend für unsere Währung ausgewirkt haben, aber diese kann man uns nicht als Verbrechen anrechnen. Wie wäre es möglich, daß ein Land wie Deutschland, welches einen Weltkrieg verloren hat und das sich in einer nunmehr schon fünf Jahre wührenden lebensgefährlichen Dauerkrise befindet, keinen Fehler macht! Aber deutsche Fehler und Veräumnisse haben höchstens die Hauptursache für den Markzerfall unterstügt. Wo diese zu suchen ist, lehrt ein Blick in die Geschichte der Reparationskrisen in Verbindung mit der Vorkriegschronik. Noch immer, wenn in den politischen Verhandlungen mit der Entente eine akute Krise ausbrach, stürzte die Währung und so oft sich irgendwo eine Vernunftregung und ein freundlicher Ausblick zeigte, besserte sie sich. Das sind geschichtliche Tatsachen, die sich durch Verdächtigungen nicht aus der Welt schaffen lassen.“

Als Folge der Mark-Inflation weist man im Auslande gern auf die innere Entschuldung des Staates und der übrigen öffentlichen Gemeinwesen hin, um daraus den Schluß einer erhöhten Leistungsfähigkeit Deutschlands zu ziehen. Man kann eigentlich nicht begreifen, wie Finanzadverentur zu einem derartigen Ergebnis kommen können. Dabei wird nämlich gar nicht berücksichtigt, daß in dem der Staat, um nur von diesem zu sprechen, entschuldet ist, seine Gläubiger — und das waren ehemals breite leistungsfähige Schichten der deutschen Bevölkerung — verarmt sind. Diese fallen heute für die Hebung der Staatsfinanzen fast reiflos aus, müssen vielmehr meist schon aus öffentlichen Mitteln unterstügt werden. Der Schluß einer erhöhten Leistungsfähigkeit als Folge der inneren Entschuldung ist also ein arger Fehlschluß.“

Obige Anklage gegen Deutschland ist selbstverständlich nicht amerikanischen Köpfen entsprungen. Denn, so widerförmig und haarsträubend sie ist, so ist doch eine

ganz originelle Idee darin enthalten, und originelle Ideen wachsen nicht in Amerika. Zugleich zeugt die Anklage von scharfer Menschenkenntnis und schlauer Berechnung. Für eine Anleihe in der Höhe, wie sie Deutschland benötigte, könnten bloß die Ver. Staaten in Frage kommen. Die Anklage wurde also eigens für das amerikanische Publikum fabriziert. Der Urheber derselben aber kennt genau seine „Pappenheimer“ und weiß, was er ihnen zutrauen darf. Es ist ein französisches Propagandastück, das speziell für Amerika berechnet ist, und der Urheber desselben ist kein anderer als Poincare selbst. Dieselbe Idee findet sich in seiner letzten Note an England, wo er sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt, daß eine unparteiische Kommission Deutschlands Zahlungsfähigkeit festsetzen solle. Denn, so behauptet er, Deutschland hat absichtlich sein Geld entwertet, um zu beweisen, daß es zahlungsunfähig sei, und so seine Gläubiger zu betrügen. Diese Behauptung, obwohl an England gerichtet, war nicht für England beabsichtigt. Die vorhergehende englische Note zeigte dem französischen Premier, wenn er es nicht schon längst gewußt hätte, daß die Engländer kein Spiel vollständig durchschaut hatten. Noch weniger war sie für Poincares eigene Landeskreise beabsichtigt, die ja mit ihm eines Herzens und eines Sinnes sind. Sie war beabsichtigt für Amerika, wo französische Propaganda das Argument schon längst benutzt hatte. Die von Frankreich gekaufte Presse hat es dort so oft wiederholt, daß die Überzeugung von der deutschen Unechlichkeit bereits zum Gemeingut geworden ist. Seit Beendigung des Krieges haben Tausende von Amerikanern für einen Spottpreis große Summen deutschen Geldes aufgekauft, in der Hoffnung, nach wenigen Jahren hunderte und tausende von Prozenten aus dem deutschen Arbeitslocher herauszuschinden zu können. Die so eingezahlten Summen sind wie Rebellenrollen verflohen. Das erhebt den Satz von der Unechlichkeit Deutschlands, wenn er überhaupt eines Beweises bedürft hätte, zum absoluten Dogma.

Der Literary Digest, so vorerinnert er für gewöhnlich ist, gibt sich gerne den Anstrich der Unvoreingenommenheit und Parteilosigkeit. So auch in der oben berührten Frage. Diese Zeitschrift hat in der anti-deutschen Propaganda schon Großes geleistet. Aber sie möchte für alles in der Welt nicht als anti-deutsch gelten, hat sie doch Fair Play in allen Fragen auf ihre Fahne geschrieben. Um diesen Schein zu retten, richtete sie an die Kölnische Volkszeitung den Wunsch, zu dem Ergebnis der Umfrage hinsichtlich einer etwaigen amerikanischen Anleihe an Deutschland Stellung zu nehmen. Die Kölner Zeitung hat dem Wunsche entsprochen und in einem von Julius Stöckl geschriebenen Aufsatz vor allem die gegen Deutschland gerichtete Anklage für Unechlichkeit behandelt.

Es ist gar nicht zu erwarten, daß der Literary Digest in sachlicher Weise auf den Inhalt dieses Aufsatzes eingehen wird; dessen Leser, (Fortsetzung auf Seite 8.)

Warum kam letzte Woche kein „St. Peters Bote“?

Unlängst wurde in Saskatoon ein Prachtexemplar von einem Automobil, das neu über \$4.000 gekostet hatte, um ungefähr \$700 verkauft und dem Käufer wird der Handel wahrscheinlich bald leid tun. Der Wagen war noch fast neu und in bestem Zustande, der erste Eigentümer hatte ihn nur ganz wenig benutzt.

Weshalb war dieses wertvolle Auto so wertlos geworden? — Es war, wie es scheint, das einzige Exemplar seiner Art in Canada. Jedemal wenn irgend etwas fehlte, mußte man für schadhafte Teile nach der Fabrik in den Ver. Staaten schicken und der Eigentümer konnte einige Wochen zu Fuß gehen. So wurde er die Sache müde und stellte das Auto in einer Garage zum Verkaufe aus. Nach langem Warten erstand es dann endlich einer um den obigen Preis. Der St. Peters Bote hatte letzte Woche ein ähnliches Erlebnis. Bei der Druckpresse kommt nicht oft etwas vor, sonst wäre es zum Ver zweifeln und wir würden das Bei-

tungsgeschäft an den Nagel hängen. Aber letzte Woche brach ein Teil, der sich nicht reparieren läßt. Neue Teile aber müssen vom Staate New York kommen. Eine Untersuchung ergab, daß auch andere Teile bereits schadhafte und daß nach Einsetzung eines neuen Stückes wahrscheinlich bald wieder ein Unglück geschehen würde. Somit wurde beschlossen, den alten Kasten nicht zu reparieren, sondern ihn in Winnipeg für eine andere Presse umzutauschen. Bis zur Ankunft derselben müssen beide Zeitungen in Humboldt gedruckt werden, was mit viel Mühe und Zeitverlust verbunden ist. Das Unglück aber hat es unmöglich gemacht, in der letzten Woche die Zeitungen zu veröffentlichen. Ein alter Rechtsgrund sagt: „Zum Unmöglichen ist niemand verpflichtet.“ Somit hoffen wir, daß wegen des Ausfalles niemand rätionieren oder traheln, sondern vielmehr uns bedauern wird. Denn uns hat es mehr leid getan, als es irgend einem Leser tun kann.

*) Die „Deutsche Zukunft“ ist das Wochenblatt der „Köln. Volkszeitung“.